Fastnachtsfeuer

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Libelle lachte und sagte, er müsse ihr zeigen, wie er es noch fertig bringe. Er sträubte sich; sie aber redete ihm so freundlich zu, daß er ihr schließlich das Strickzeug abnahm. Man kann doch einem Bräutlein nichts abschlagen, wenn es so gar artig bittet.

„Richtig, der Anfang ist recht! Den Faden zwischen dem kleinen Finger und dem Reiffinger durch, jetzt um den Zeigefinger gewickelt, nicht zu kurz gefaßt und nicht zu lang. Und nun die Nadel hineingestochen. Famos! Nummer eins! Halt! nun geht es nicht mehr so! Die Masche muß verkehrt abgenommen werden! Oho! das kann er nicht mehr! Das hat er vergessen! Das werde ich Ihrem Mütterchen sagen, wenn ich es antreffe. Das wird eine Freude haben!"

Sie lachte, wie sie das sagte, faßte Marcels in das Garn verstrickte Hände in die ihrigen, so gut es ging, und drückte sie herzhaft. Marcel dünkte, das Bräutlein thue nicht just zimperlich, und machte sich los.

„Hei! wie er Arme hat," sagte sie zu Lucien gewendet „Sehen Sie einmal her!" Sie war aufgestanden und hatte ihren zierlichen Arm an Marcels angelegt. „Wie eine Stricknadel neben einem Weberbaum!" Die Schmeichelei that dem Sennen nicht weh in den Ohren und er warf einen selbstgefälligen Blick auf das Paar ungleicher Arme. Die Libelle erriet mit ihrem Instinkt seine Eigenliebe. „Damit werden wir ihn hinhalten", dachte sie und that, als ob sie gar nicht faßte, daß auf dieser kleinen Welt die Arme so unheimlich dick geraten können. Wie sie für ihr Erstaunen nicht Worte genug fand, belehrte sie Lucien:

„Sie müssen wissen, daß er der stärkste Senne und der gefürchtetste Schwinger in unseren Bergen ist. Schauen Sie nur, wie er breit ist über die Schultern! Machen Sie ihn böse, so ist er imstand, uns das Dach über den Köpfen wegzublasen."

Marcel, dem das Gerede nun doch zu bunt wurde, machte Miene, sich zu verabschieden. Das Mädchen hielt ihn aber manierlich zurück und bat ihn mit freundlichen Blicken und einem Geplauder, durch das das Lachen klang, ihr erst eine Probe seiner Kraft zu geben. Sie habe eine unverzeihliche Schwäche für die Starken, sagte sie, das komme daher, daß der Herrgott sie selber so schwach und leicht gemacht habe wie ein Lüftchen oder ein Blättlein.

„Lucien steht mir an Kraft nicht nach", erwiderte Marcel.

„Er sagte ja selber, Sie seien der Stärkste; machen Sie mir ein Kunststück vor."

„Laß dich doch nicht so lange bitten, Vetter! Was ein hübsches Mädchen wünscht, thut man, wenn es nichts Böses ist, so weit es zweierlei Leute gibt, und manchmal auch, wenn es etwas Schlimmes ist!"

„Wollen wir häkeln!"

„Nein, nein, meine Finger sind mir zu lieb", meinte der Soldat, „du mußt dein Kunststück schon ohne mich versuchen! Ich weiß dir eines: bist du imstand, mein Bräutlein frei empor zu heben, wie man am Bergdorf den Stein hebt?"

„Auf freier Hand? Nein, da mache ich nicht mit", rief die Libelle und zog sich mit geheuchelter Schüchternheit in eine Ecke zurück. „Er würde mich in Scherben gehen lassen!"

„Nein, Fräulein, ich traue mir das Kunststück zu; aber mich dünkt, es schicke sich nicht für euch und mich."

„Hört den Pfiffikus! Da er's nicht wagt, will er sich mit glatten Worten behelfen. Lucien, zeige ihm, wie man das macht!"

Dies sagend hüpfte sie auf einen Stuhl, leicht, wie ein Spätzlein fliegt, und rief: „Da, Lucien, hebe mich samt dem Stuhle in die Höhe und mache dem Sennen etwas Rechtes vor, nach Soldaten Art!"

(Fortsetzung folgt).

Fastnachtsfeuer.

In meinem Dorf, zur Fastnachtszeit,
Wenn Eis und Schnee zerfließen,
Sieht man von Höh'n zu Höhen weit
Die Frühlingsfeuer grüßen.

Da schürt man in der Glut ein Rad,
Bis draus die Flammen brausen,
Und läßt ins Thal auf steilem Pfad
Die Feuerscheibe sausen.

Hin stürzt sie wie ein Meteor
Und sprüht und schleudert Funken . . . .
Ein Schlag, ein Aechzen dringt empor:
Sie ist in Nacht versunken.

Bist solch ein Rad du selber nicht?
Du wirst nach kurzem Blinken,
Eh' all dein Holz ward Flamm' und Licht,
Verglimmen und versinken.

Jakob Boßhart, Küsnacht.

Am Bächli bi-n-i g'gange.

Am Bächli bi-n-i g'gange
Im junge Früehligstag,
Ha g'hört 's erst Vögli singe,
's erst Blüemli g'seh am Hag.

Und mächtig höcher g'wachse
Ist sider Gras und Chlee;
Vill tusig Vögli ha-n-i,
Vill tusig Blüemli g'seh.

Doch na em erste Liedli
Chund mi es Heiweh a,
Und nu 's erst Blüemli möchti,
Säb allereinzig ha!

F. Bopp, Bülach.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.